

nem alltäglich gelebten Glauben zu tun. Wie oft wird allerdings mehr über die Arbeit gepredigt als über die Freizeit! Die nötige Sensibilisierung für die Heilsbedeutsamkeit dieser neuen Lebensräume macht gerade eine vertiefte Ausbildung der Seelsorger und Seelsorgerinnen nötig. 4. Im Entwurf Voglers steht eine kleruszentrierte Seelsorge im Vordergrund. Rührt dies daher, daß die Tourismuspastoral noch zu sehr auf den Gottesdienst (am Sonntag) enggeführt wird? Die Laien wären dort gefordert, wo auch die Diakonie in diesem Lebensbereich mehr an Bedeutung gewinnt. Daraus entstünde auch die nötige Korrektur an einer Kleruskirche.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse (321–325) bringt realistisch in den Blick, daß die kon-

krete Seelsorge in der Schweiz hinter vielen Herausforderungen herhinkt: „Bei den Entsendepfarreien wird in der Tendenz die Bedeutung der Vorbereitung der Gläubigen auf die touristische Freizeitgestaltung verkannt. In Empfangs- und Durchgangspfarreien werden bei der Gottesdienstgestaltung sowie bei Signalisationsfragen einzelne Aspekte zu wenig beachtet und unterschätzt. Pfarreien mit Wochenendtourismus unterliegen der Tendenz, der Kontaktaufnahme mit Gästen zu wenig Bedeutung beizumessen“ (323). Vogler gibt viele Hinweise, die sich auf eine erprobte Praxis berufen, um diese Differenz abzubauen. Deshalb sollte die Dissertation auch außerhalb der Schweizer Kirche eine angemessene große Beachtung finden. R. Bleistein SJ

Anthropologie

KEINTZEL, Raimar: *C. G. Jung. Retter der Religion? Auseinandersetzung mit Werk und Wirkung*. Mainz, Stuttgart: Matthias-Grünwald, Quell-Verlag 1991. 220 S. (Unterscheidung.) Kart. 28,80.

R. Keintzel, evangelischer Pfarrer und Psychotherapeut mit Ausbildung in Jungscher Tiefenpsychologie und Freudscher Psychoanalyse, will in diesem Buch nicht die von Heinrich H. Balmer u. a. geleistete Kritik an C. G. Jungs Psychologie wiederholen, sondern zur Auseinandersetzung mit seinen Aussagen zu Religion und Christentum einladen, da diese von nicht wenigen theologisch interessierten Autoren als Grundlage für ein neues Glaubens- und Bibelverständnis betrachtet werden. Einleitend deutet er an, daß Jung von Theologen und New-Age-Denkern deshalb gern und unkritisch übernommen wurde, weil er die Grenzen zwischen Psychologie und Philosophie/Theologie unbekümmert überschreitet und ein umfassendes Menschenbild verspricht.

Nach einigen Notizen zu Jungs Biographie stellt Keintzel in einem ersten Hauptteil Methode und Stichworte seiner „Analytischen Psychologie“ dar, indem er mit einschlägigen Zitaten belegt, wie er über Träume, Psyche, Unbewußtes, Synchronizität, Archetypen, Individuation u. a. dachte. Dabei merkt der Autor auch deut-

lich an, wo Jung – neben gültigen Beobachtungen – höchst spekulative und unwissenschaftliche Behauptungen geäußert hat. Der Leser dürfte aus diesem informativ und kritisch geschriebenen Teil am meisten Nutzen ziehen.

Problematisch ist hingegen die systematische „kritische Würdigung“, die Keintzel im zweiten Teil versucht. Hier formuliert er zwar in den sieben Abschnitten (Unterscheidung, Die Sprache, Methode, Elemente einer Theologie des Unbewußten, Schichten, Hiob, Träume) manchen scharfsinnigen Einwand, etwa gegen Jungs unverbindlichen Synkretismus, seine nebulöse Sprache, seine am unlogischen Träumen und Assoziieren ausgerichtete unwissenschaftliche Methode, seine intellektualisierende, psychologisierende Abwehr religiöser Ergriffenheit (148), seine Reduzierung von Religiosität auf Numinosität (150) u. a. Doch trägt er seine Gedanken so sprunghaft und assoziativ vor und entwickelt sie in Auseinandersetzung mit so vielen anderen Autoren (Luther, Ebeling, Jüngel, Rahner, Keller, Laing, Husserl, Wellek u. a.), daß eine klare Linie nicht zu erkennen ist. Manchmal konfrontiert er Jungs Ideen zu unvermittelt mit biblisch-theologischen Aussagen. In der als „philosophische und psychologische Kritik“ gekennzeichneten Sektion argumentiert er überwiegend theologisch, während er die philosophischen Autoren

in der „theologischen Kritik“ zitiert. Seine Hinweise auf eine noch zu erarbeitende „Theologie des Unbewußten“ (150) bleiben dunkel, und anstatt die Wirkungsgeschichte Jungs bei theologischen und esoterischen Autoren nachzuzeichnen, spricht er meistens nur allgemein von „den Jungianern“ unter den Theologen. Keintzel hat eine längst fällige Auseinandersetzung versucht. Doch bleibt sein Buch wohl deshalb in vielem unklar, weil es dem überholten Gegensatz zwischen verstehender und erklärender Psychologie verhaftet ist, nicht befriedigend zwischen psychologischen und philosophisch-theologischen Fragestellungen unterscheidet und die Eigenart von bewußten und unbewußten Vorgängen nicht überzeugend beschreibt. *B. Grom SJ*

SCHNEIDER, Johannes: *Das Menschenbild der Waldorfpädagogik*. Freiburg: Herder 1991. 319 S. (Freiburger Theologische Studien. 147.) Kart. 48,-.

Der Verfasser dieser Studie, die von der Universität Bonn als philosophische Dissertation angenommen wurde, will die Grundlagen der Waldorfpädagogik untersuchen, indem er Rudolf Steiners Personverständnis in den Mittelpunkt stellt und fragt, wie dessen Anthroposophie die Erkenntnis-, die Seins- und die Handlungsweise der Person auffaßt, oder anders ausgedrückt: Wie Steiners Erkenntnistheorie, Anthropologie und Ethik sein Konzept von Waldorfpädagogik bestimmt. Diesem Vorhaben entsprechend setzt sich Schneider in einem ersten Teil mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen Steiners auseinander. Er zeigt, daß bei ihm das Prinzip der absoluten Erkenntnis, der übergeschichtlichen Wahrheit und der Geheimschulung in das Prinzip der persönlichen Intuition einmündet, wodurch Steiner für seine Erkenntnis das Prädikat der Offenbarung beansprucht und sich gegen Kritik immunisiert. Den vorkritischen und theologisch fragwürdigen (der Mensch als Transzendentes und als Herr des Transzendenten) Charakter dieser Erkenntnisauffassung arbeitet Schneider durch deren Konfrontation mit der Erkenntnistheorie von Immanuel Kant und Thomas von Aquin heraus – zwei Denkern, von denen sich Steiner bewußt absetzt und die er in vielem mißdeutet hat.

Wie sehr sich Steiner dadurch zu beliebiger Spekulation ohne Erfahrungsbezug berechtigt sah, führt der Autor im zweiten Teil über sein Menschenbild und seine Kosmologie (mit ihrem Christentumsverständnis und ihrer Karmalehre) aus. Dabei zeigt er den willkürlich-widersprüchlichen Charakter von Steiners Aussagen zu den Wesensgliedern des Menschen, zur Temperamenten- und Charakterlehre sowie die Unfähigkeit, der Geschichtlichkeit des Menschen und der biblischen Offenbarung gerecht zu werden. Daß Steiners frühe Ethik („ethischer Individualismus“, „moralische Intuitionen“) mit ihrem übersteigerten Freiheitsdenken ein eigenständiges moralisches Prinzip des Sollens sowie die Orientierung an Maximen und Normen ignoriert und daß sein späteres Pochen auf Reinkarnation und Karma sowohl das Verständnis von Freiheit als auch von Liebe verhindert, stellt der dritte Teil dar.

Im vierten Teil, dem kürzesten, schildert der Verfasser die Waldorfschulen als „pädagogische Konkretion“ des anthroposophischen Menschen- und Weltbilds. Er erörtert hier nicht ihre methodisch-didaktischen Vor- oder Nachteile, sondern ihren (uneingestanden) Weltanschauungscharakter und die z.T. abstrusen Auswirkungen von Steiners intuitiv-willkürlichen Spekulationen auf bestimmte Inhalte und Methoden sowie auf das Erziehungsverständnis. Fazit: Die Waldorfpädagogik führt „zumindest aufgrund ihrer Theorie“ zur Manipulation und Determination der Person des Schülers (306), da sie den von Steiner geschauten kosmischen Ordnungen mit ihrer schematisierenden Entwicklungsauffassung u. a. verpflichtet sei.

Schneiders Untersuchung deckt hier ohne Zweifel heikle Probleme auf. Allerdings fragt es sich, ob eine rein philosophische Betrachtung der vielschichtigen Problematik der Waldorfpädagogik gerecht wird und ob ihr pädagogische Arbeiten wie die von H. Ullrich und interdisziplinäre Studien nicht angemessener wären. So erweckt Schneiders Dissertation manchmal den falschen Eindruck, die Anthroposophie sei vor allem als Fundierung der Waldorfpädagogik entwickelt worden. Ihr Wert liegt sicher in der philosophischen Auseinandersetzung mit Steiners Erkenntnistheorie und Ethik in Teil 1 und 3.